

Sidra Schoftim, 6. Elul 5785

Toralesung: D^ewarim (5BM) 20, 1 – 21, 9; Haftara: J^eschaja 51:12 - 52:12.

29.08.2025 18.45 Ma'ariw I^eSchabbat

30.08.2025 10.00 Schacharit I^eSchabbat; BM Zachary Mole

Hochaktuell

Ein Teil der Sidra dieser Woche, Schoftim, beschäftigt sich mit Kriegsrecht. Heutzutage gelten diese Gesetze als veraltet und ethisch verwerflich. So etwa das Töten der männlichen Einwohner einer eroberten Stadt, während Frauen, Kinder und Besitz behalten werden dürfen. Zwei Verse jedoch hätten leicht in Vergessenheit geraten können, wäre es nicht so, dass die Rabbinen der Antike – und noch mehr der Mensch unserer Zeit – darin einen hohen Wert für das menschliche Dasein zu erkennen vermögen: «Wenn du eine Stadt lange Zeit belagerst und gegen sie Krieg führst, um sie einzunehmen, dann sollst du ihre Bäume nicht zerstören, indem du die Axt gegen sie schwingst; du darfst davon essen, sie aber nicht fällen. Sind denn die Bäume auf dem Feld Menschen, die du belagern müsstest? Nur Bäume, von denen du weißt, dass man nicht davon essen kann, die darfst du zerstören und fällen und Bollwerke daraus bauen gegen die Stadt, die mit dir Krieg führt, bis sie fällt.» (D^ewarim 20, 19–20)

Rabbi Schlomo Jizchaki (Raschi, 1040-1105) erklärt dies im Kontext der Belagerung einer Stadt: «Ist der Baum des Feldes vielleicht ein Mensch, der sich vor dir in die belagerte Stadt zurückziehen kann, sodass er wie die Einwohner der Stadt durch Hunger und Durst gequält werden sollte? Warum solltest du ihn vernichten?»

Die Rabbinen des Talmuds führen die Worte des Verses לא תַשְׁחִית - *lo taschchit* – nicht zerstören – einen Schritt weiter. Für sie muss dies als allgemeines Verbot der Verschwendug oder Vernichtung von allem, was der Mensch gebrauchen kann, verstanden werden. Mit einer kleinen Veränderung des Wortlauts wird daraus ein halachischer Begriff: *bal taschchit*.

Rabbi Mosche ben Maimon (Rambam (Maimonides) 1138-1204) erläutert diesen Begriff folgendermassen: «Dieses Verbot bezieht sich nicht nur auf Bäume. Vielmehr übertritt jeder, der Geräte zerbricht, Kleidungsstücke zerreißt, Gebäude zerstört, eine Quelle verstopft oder Lebensmittel mit zerstörerischer Absicht verdirbt, das Gebot ‹Du sollst nicht zerstören›» (Mischne Tora, Könige und Kriege 6, 10).

Wenn die Rabbinen der Antike sich mit diesem Thema beschäftigten, so würde ich ihnen gerne – wäre es nur möglich! – einen Blick in unsere westliche Gesellschaft gewähren. Die enorme Menge an Lebensmitteln zum Beispiel, die in den Supermärkten vorhanden ist, können wir nicht aufessen. Damit wir keine verdorbenen Waren kaufen, werden «Lebensmittel von gestern» vernichtet.

Das Prinzip *bal taschchit* lässt sich weiter auf unseren Planeten anwenden. Flora und Fauna werden zerstört und damit ruinieren wir unsere eigene Lebensumwelt.

Ein Midrasch im Kohelet Raba (7, 13), entstanden im 6.–8. Jahrhundert, zeigt eine vorausschauende Weisheit, die von manchen unserer Zeitgenossen noch immer nicht verstanden wird:

«Zu der Zeit, als der Heilige, gepriesen sei Er, den ersten Menschen erschuf, nahm Er ihn, führte ihn durch alle Bäume des Gartens Eden und sprach: ‹Sieh meine Werke, wie schön und lobenswert sie sind, und alles, was ich erschuf, um deinetwillen erschuf ich es. Gib acht, dass du meine Welt nicht kaputt machst oder zerstörst, denn wenn du sie kaputt machst, gibt es niemanden, der sie nach dir wiederherstellt.›»

Schabbat schalom

Rabbiner Ruven Bar Ephraim